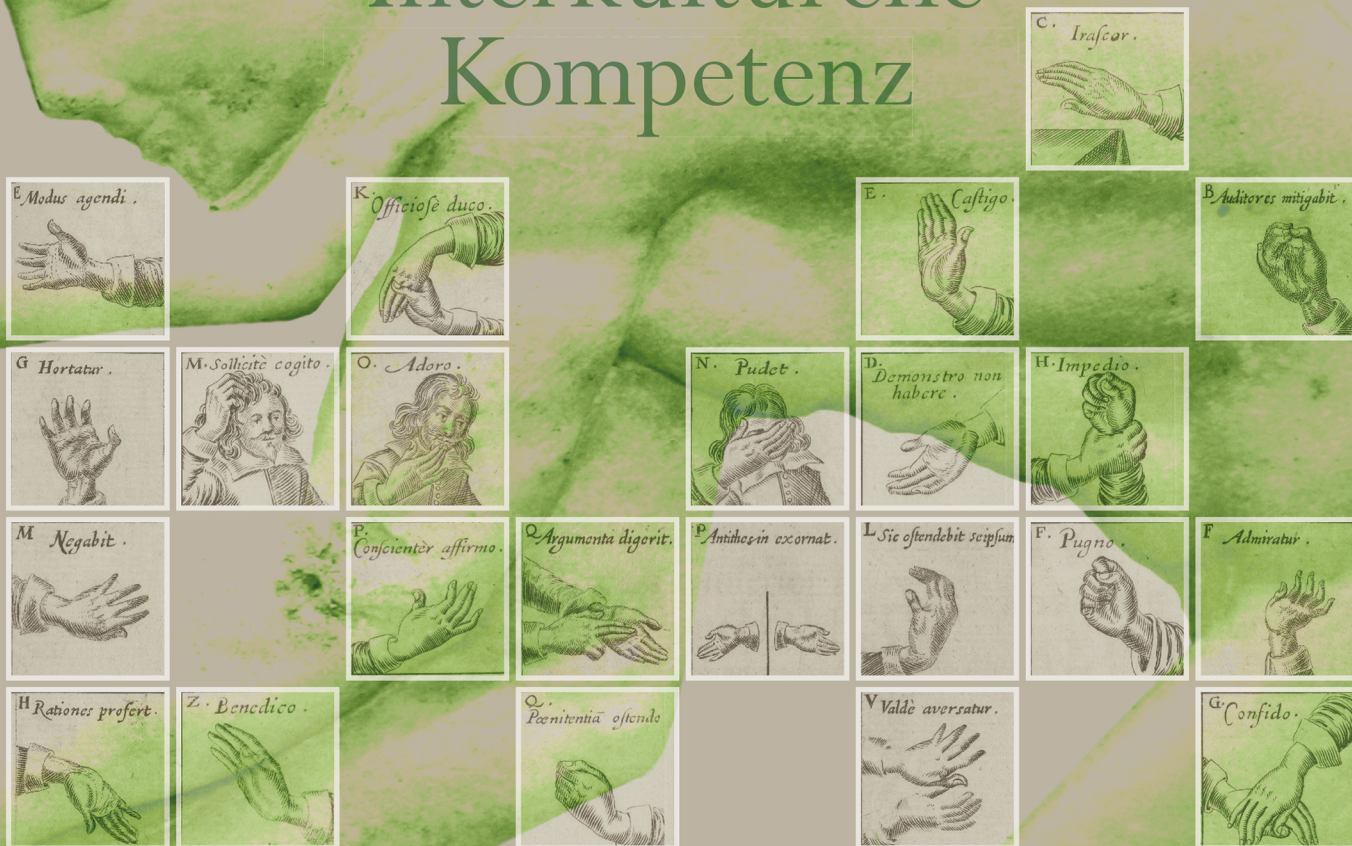


polylog

36 2016

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Interkulturelle Kompetenz



Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, HAKAN GÜRSES, JÜRGEN BOLTEN, NAUSIKAA SCHIRILLA, JOHANN KROIER, ABBAS MANOOCHEHRI und anderen

Interkulturelle Kompetenz



2

BIANCA BOTEVA-RICHTER,
NAUSIKAA SCHIRILLA

*Einleitung
Interkulturelle Kompetenz*

5

ROLF ELBERFELD

*»Selbstkompetenz« und
»Fremdheitskompetenz«
Die Frage nach dem Fremden in mir und dir*

13

HAKAN GÜRSES

*Kulturalität in hegemonie- und
machttheoretischer Perspektive*

23

JÜRGEN BOLTEN

*Interkulturelle Kompetenz – eine
ganzheitliche Perspektive*

39

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Interkulturelle Kompetenz – Eine Frage
der Gerechtigkeit?*

55

JOHANN KROIER

*Aufklärung auf dem Boden von
»Kulturblindheit«?
Zur Vorgeschichte des modernen
Eurozentrismus*

73

ABBAS MANOOCHERI

*Edward Said: Eine emanzipatorische
Erzählung*

89

REZENSIONEN

132

IMPRESSUM

FRANZ GMAINER-PRANZL

E-ducation

zu: Pascal Nkobwa MUPEPELE: *Die Entwicklungshilfe aus philosophischer Sicht. Ein aristotelischer Ansatz*

»Warum geht es vor allem Zentralafrika trotz des ganzen Geldes, das im Zuge der Entwicklungshilfe nach Afrika geflossen ist, immer noch so schlecht?« (7) Mit dieser Frage eröffnet der aus dem Kongo stammende Philosoph Pascal Nkobwa Mupepele seine Studie, mit der er an der Universität Würzburg promovierte. Dass es ihm nicht um unmittelbar politische Antworten und auch nicht nur um entwicklungstheoretische Analysen geht, wird rasch deutlich; der Vf. sieht die »Entwicklungshilfe« als gescheitert an, und zwar aufgrund verfehlter bzw. fehlender anthropologischer Grundlagen und der Konzentration auf »materielle Armut«, anstatt »existentielle Armut« (8, Fn. 2) als Vernachlässigung der Potenziale des menschlichen Lebens in den Blick zu nehmen. Die Ausgangsdiagnose Mupepeles lautet: »Es fehlt in den Diskussionen um die Entwicklungshilfe ein reflexionsbegründeter Ansatz, der sich auf den Menschen im Zentrum der Aufmerksamkeit konzentriert; es fehlt eine integrierte globale Vorstellung des menschlichen Lebens bzw. des menschlichen *guten und gelungenen Lebens* [...]« (10). Die Rekonstruktion der angesprochenen anthropologischen Grundlage erfolgt in drei Schritten: Nach der Analyse des historischen und politischen Kontextes Zentralafrikas (Teil I) erfolgt eine Auseinandersetzung mit klassischen und zeitgenössischen philosophisch-anthropologischen

Ansätzen (Teil II); von daher wird ein Blick auf mögliche Impulse für eine künftige »Entwicklungshilfe« geworfen.

Die Untersuchung des gesellschaftlichen Kontextes Zentralafrikas (konkret der fünf Länder Kamerun, Gabun, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik und Demokratische Republik Kongo) in Teil I (15–69) beginnt mit einem Rückblick auf Eckdaten der klassischen Entwicklungshilfe, die verstanden wird »als Hilfe einer schon »entwickelten« Gesellschaft an einer nicht-entwickelten Gesellschaft [...], damit die Letztere den Stand der »Entwicklung« der Ersteren erreichen kann« (21). Die konkreten politischen Entwicklungen in Zentralafrika – charakterisiert als »Demokratie à l'africaine« (39) – unterzieht der Vf. einer schonungslosen Kritik; er zeigt auf, »dass die Verarmung Zentralafrikas keine Frage des Ressourcenmangels, sondern ein Zusammenspiel von drei Faktoren ist: den politischen Unterdrückungsstrukturen, den historischen Verhältnissen und dem Mangel an Bildung« (64). Um eine wirksame Auseinandersetzung mit der daraus resultierenden »anthropologischen Verarmung« (68) leisten zu können, brauche es, so die zentrale These des Vfs., eine entsprechende philosophische Anthropologie, die nicht der üblichen »Quantifizierung und [...] Ökonomisierung der Armut in Zentralafrika« (ebd.) verfallende.

Pascal Nkobwa MUPEPELE:
Die Entwicklungshilfe aus philosophischer Sicht. Ein aristotelischer Ansatz
(Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie, Band 551),
Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2014,
ISBN 978-3-8260-5445-7, 273 S.

Teil II (71–223) beginnt mit einer fundamentalen Kritik an einer »Anthropologie des Utilitarismus« (78). Mupepele betont: »Die vom Prinzip der Nützlichkeit ausgehende Nationalökonomie hat das menschliche Leben auf Besitz reduziert und die Logik des Habens hochgehoben« (95). Von daher zeige sich, dass »der Utilitarismus die gesellschaftlichen Probleme nur partiell begreifen kann« (109), weil er vorwiegend die materiellen Bedürfnisse stillen will; die Konzentration auf ökonomisches Wachstum allein könne nicht Friede und Gerechtigkeit bewirken. Weil aber die internationalen Beziehungen, so der Vf., auf einer utilitaristischen Grundlage basieren, könne das Problem der Armut nicht an seiner Wurzel bekämpft werden: »Die Entwicklungshilfe scheitert an ihrer philosophischen Grundlage, d. h. an ihrem utilitaristischen Menschenverständnis« (112).

An dieser Stelle greift der Vf. auf aristotelische Überlegungen zur Natur zurück, welche die »*physis*« als »Prinzip der Prozessualität« (117) begreifen. Die menschliche Natur steht in der Spannung zwischen *dynamis* (Möglichkeit) und *entelechia* (Ziel), und das heißt: »[...] das sich natürlich Entwickelnde geht aus etwas (Vermögen) in etwas (Vollendung) über [...]« (122). Die *physis* des Menschen nach Aristoteles ist demnach »Bewegung von einem Zustand der Möglichkeit (*dynamis*) zur Wirklichkeit (*energia*)« (125). Dieser Ansatz trägt zu einem Verständnis des Menschen bei, der seine Fähigkeiten und Möglichkeiten verwirklichen, weiterentwickeln und vollenden kann, was allerdings »materielle Förderung und Erziehung« (127) voraussetzt – Impulse, die nach Aristoteles Aufgaben

des Staates sind. Der »Naturbegriff als Aktualisierung der menschlichen Vermögen« ist nach Mupepele jedenfalls »wegweisend in der Rekonstruktion einer philosophisch-anthropologischen Grundlage für die Entwicklungshilfe« (139). Menschsein heißt nicht in erster Linie, etwas zu besitzen, sondern sich zu entfalten und handeln zu können. Ziel der »Entwicklungshilfe« ist nicht primär die Versorgung mit materiellen Gütern, sondern »die volle Entfaltung des Menschen« (142).

Von hier aus geht der Vf. auf den Fähigkeitenansatz Martha Nussbaums ein. Neben den zehn Bereichen, in denen Nussbaum die zentralen menschlichen Fähigkeiten ansiedelt, und der Unterscheidung in Grundfähigkeiten, interne sowie kombinierte Fähigkeiten ist es vor allem der »Anspruch auf Entfaltung« (157), dem das Interesse des Vfs. gilt. Als entscheidende Instanz, die eine solche Entfaltung menschlicher Fähigkeiten ermöglicht, wird Bildung benannt: »E-ducation« (166) als jener Prozess, der den Menschen *heraus-führt* aus einem Zustand, in dem Menschen ihre Fähigkeiten nicht einsetzen und entfalten können. *E-ducation* – das ist »Entfaltung der menschlichen Potentialität und Prozess zur Humanexzellenz« (167); sie bewirkt die Entwicklung des Einzelnen – seine Bildung, Förderung und Kultivierung –, aber auch die Entwicklung einer ganzen Gesellschaft. Der Vf. resümiert: »Die Betätigung der entfalteten Fähigkeiten des Menschen ist/soll das eigentliche Ziel der Entwicklungshilfe sein, und die E-ducation ist der Weg und die Grundvoraussetzung« (174). Einen weiteren Akzent setzt der Vf. durch die

»Die verschiedenen entwicklungspolitischen Strategien der Industrienationen der vergangenen fünfzig Jahre können als gescheitert gesehen werden.« (9)

»Die ökonomischen Ratschläge sollten Bestandteile einer philosophischen Vision sein, die die Praxis begründet und erhellt [...]« (230).



Rezeption der Pflichtethik Kants, von der her er die E-ducation des Menschen sowie den Prozess der Humanisierung als »eine grundlegende Pflicht« (197) begreift. Mehr noch: »Die eigene Vollkommenheit und die fremde Glückseligkeit gehören zusammen, sie sind zwei Seiten der selben Medaille« (202).

Was bedeutet dies alles für die ›Entwicklungshilfe? Diesen Fragen geht der Vf. in Teil III (225–260) nach. Entwicklungshilfe sei »als Hilfe zur Entfaltung des Menschen« sowie als »Maßnahme zur Förderung der *humanen Exzellenz*« (231) zu verstehen. Mit Blick auf eine Reihe von sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen in zentralafrikanischen Ländern (zum Beispiel Straßenkinder, fehlende oder vorenthaltene Bildung, Militarisierung, Plünderung von staatlichem Besitz usw.) vertritt der Vf. nochmals deutlich seine These: »Die E-ducation der Menschen in ihrer Vielfältigkeit ist die wichtige Bedingung zur Entwicklung. E-ducation bedeutet in diesem Kontext von Krise nicht nur die Entfaltung der rationalen Fähigkeiten, sondern auch eine Einführung in die Autonomie, in die Verantwortung und die Ausübung von Pflichten, eine Einführung in die Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit. E-ducation bedeutet auch die Erziehung zu einer Wertschätzung der Kultur des Lebens. Diese verschiedenen Facetten der E-ducation bilden den Schlüssel zur Entwicklung« (245). Von dieser anthropologischen Grundlage her sind sowohl eine dem Eigennutz verpflichtete ›Entwicklungshilfe‹ als auch ein utilitaristisches Konzept von Gerechtigkeit und Globalität zu kritisieren.

Mit dieser Studie hat Pascal Mupepele einen interessanten Beitrag zur Vermittlung (interkulturell-)philosophischer und entwicklungstheoretischer Diskurse geleistet und das kontroverse Modell ›Entwicklung‹ von einem bedenkenswerten Ansatz her rekonstruiert: als Ergebnis eines Bildungs- und Befreiungsprozesses, der den Menschen in seinen Fähigkeiten stärkt und aus Unmündigkeit, Armut und Abhängigkeit im wahrsten Sinn des Wortes *herausführt*. Die vom Vf. vertretene »kulturübergreifende Vision des Menschen« (148) ist ein Gedanke, der für interkulturelles Philosophieren bzw. eine philosophische Begründung von Menschenrechten einen wertvollen Impuls darstellt. Etwas unvermittelt bleibt der von Mupepele vorausgesetzte Begriff der ›Natur‹ bzw. der ›natürlichen Entwicklung‹, der die Frage aufwirft, inwieweit die gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Bedingungen des Menschseins wahrgenommen werden bzw. für die Ausarbeitung einer philosophischen Anthropologie relevant sind. Und nicht zuletzt wäre eine Auseinandersetzung dieses (sehr zu begrüßenden) *philosophischen* Zugangs mit dem Problembewusstsein der *entwicklungstheoretischen* Forschung von Interesse; die Tatsache, dass – bei aller Kritik – in der gesamten Arbeit durchgängig von ›Entwicklungshilfe‹ die Rede ist, macht den fehlenden Bezug zur (sozialwissenschaftlich orientierten) Entwicklungstheorie deutlich. Nichtsdestotrotz stellt diese Studie den spannenden (und geglückten!) Versuch dar, die (interkulturell-)philosophische Relevanz der Fragen nach ›Entwicklung‹ herauszuarbeiten.

»Es ist sehr wichtig, die Probleme der Menschen in Entwicklungsländern erst als Problem des Menschen zu erfassen und nicht zum Beispiel als afrikanisches Problem.«
(145, Fn. 420)